

## ZUR NORMIERUNG DER DEUTSCHEN AUSSPRACHE

*Tomislav Talanga\**

Filozofski fakultet Osijek

**Die einheitliche deutsche Hochsprache nimmt ihre heutige Gestalt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Einheitlich waren vor allem die grammatische Wort- und Satzstruktur und der Wortschatz. Es ist aber weniger bekannt, dass eine von allen Deutschsprachigen anerkannte Rechtschreibung und eine Ausspracheregulierung erst über hundert Jahre später erfolgen. Die vorliegende Arbeit strebt vor allem an, den fast zwei Jahrhunderte dauernden Standardisierungsprozess der deutschen Hochlautung vorzustellen.**

*Schlüsselwörter: Aussprache, Hochlautung, Bühnenaussprache, die reine Hochlautung, die gemäßigte Hochlautung, Österreich, die Schweiz, Varietäten der Aussprache*

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewonnene Einheit der deutschen Hochsprache kam zunächst im schriftlichen Verkehr zum Ausdruck und in viel geringerem Maße in der gesprochenen Rede. Eine von allen Deutschsprachigen anerkannte Hochlautung hat es einfach noch nicht gegeben. Nach Bach (354:1970) hat der hochgebildete Herder (1744-1803) zeitlebens in der Sprache seine ostpreußische Heimat nicht verleugnen können, was über seinen genauso bekannten Landsmann, den Philosophen, Immanuel Kant (1724-1804) ebenfalls gesagt werden kann. Es hat auch peinliche Vorfälle gegeben, die durch die

---

\* Tomislav Talanga, Filozofski fakultet Osijek, tomislav.talanga1@vu.t-com.hr

landschaftliche Aussprache verursacht wurden, als beispielsweise der literarisch tätige Schweizer Theologe Johann Kaspar Lavater<sup>1</sup> 1774 in Bad Ems in der Nähe von Koblenz am Rhein predigte, und von seinen westmitteldeutschen Zuhörern kaum verstanden werden konnte, obwohl er sich der gepflegten Schriftsprache seiner Zeit und nicht der Mundart bediente. Die deutschen Klassiker waren nicht viel weiter, denn Goethe konnte zeitlebens in seiner Aussprache Frankfurt nicht verleugnen, und die beiden Schwaben Wieland und Schiller ihre schwäbische Heimat. Nach Peter von Polenz (1994:203 II) erlebte Schiller sogar Misserfolg in Mannheim beim Vorlesen eines seiner Dramen wegen seiner schwäbischen Aussprache, der dann betrübt die Stadt vorzeitig verlassen hat. Nach Bach (1970:342) und Jungandreas (1933:II, 87) lassen sogar die Reime in Schillers und Goethes Dichtungen an einigen Stellen mundartliche Spuren erkennen. Nach ihnen reimt oft, was von der heutigen Hochlautung ausgehend als Kakophonie bezeichnet werden kann:

bei Goethe		bei Schiller
Götter	: Blätter	Himmel : Getümmel
können	: verbrennen	Sträuche : Teiche
Zweifel	: Teufel	Beile : Keule
genug	: Geruch	schweigen : bezeugen
Ach neige	: du Schmerzensreiche	untertänig : König
zieht	: blüht	Helden : Welten
steigen	: reichen	Lied : mit
		:

Die Probleme mit der Aussprache des Schriftdeutschen kamen um 1800 auch im Theater zum Vorschein, als Schauspieler mit ihren regionalen Aussprachegewohnheiten aus allen deutschsprachigen Landschaften nach Weimar gekommen waren. Goethe berichtete an einer Stelle<sup>2</sup> über seine Nöte mit Schwaben, Österreichern und Sachsen, lobte aber die Norddeutschen, wenn er schreibt: *Ich habe in meiner langen Praxis Anfänger/ ... aus allen Gegenden Deutschlands kennen gelernt. Die Aussprache der Norddeutschen ließ im Ganzen wenig zu wünschen übrig. Sie*

<sup>1</sup> Theologe und Schriftsteller (1741-1801) aus Zürich. Enge Freundschaft mit Herder und Goethe.

<sup>2</sup> Gespräche mit Eckermann vom 5. Mai 1824, in Johann Peter Eckermann. *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Frankfurt/Main 1999, 534.

*ist rein und kann in mancher Hinsicht als musterhaft gelten. Dagegen habe ich mit geborenen Schwaben, Österreichern und Sachsen oft meine Nöthe gehabt.* Die Aussprache auf der Bühne war für Goethe wichtig, denn er bemühte sich in Weimar um eine feierliche und dabei werturteilsfreie Aussprache, besonders für die in Mode gekommenen klassischen Tragödien. Im Jahr 1803 versuchte J. W. Goethe das Problem der einheitlichen Aussprache zu lösen, indem er seine berühmten "Regeln für die Schauspieler" schrieb. Dort forderte er eine vollständig reine Aussprache, denn auf der Bühne dürfen keine orthoepischen Provinzialismen vorkommen. Dieser Forderung Goethes nach einer überregionalen Bühnenaussprache nahmen sich in den folgenden Jahrzehnten nach und nach die meisten deutschsprachigen Bühnen an, so dass Ende des 19. Jahrhunderts zwei Auffassungen parallel laufen:

1. Das beste Hochdeutsch wird in Norddeutschland gesprochen.

2. Das beste Hochdeutsch wird im ernsten Drama auf der Bühne gesprochen.

Von den beiden Auffassungen gingen auch Theaterdirektoren und Germanisten aus, als sie sich 1898 in Berlin versammelten, um über eine einheitliche deutsche Bühnenaussprache zu beraten und um sie eventuell zu kodifizieren, denn die Umstände haben das verlangt und der Reifungsprozess war bereits soweit vorangeschritten<sup>3</sup>. Unter ihnen waren auch bedeutende Sprachwissenschaftler wie Wilhelm Viëtor, Theodor Siebs, Eduard Sievers, Karl Luick und andere, die an der Tagung teilnahmen. Sie machten den ersten Schritt auf dem Weg der Kodifizierung der deutschen Aussprache, indem sie die deutsche Bühnenaussprache studierten und Regeln für ihre Vereinheitlichung aufstellten.

Es ist vielleicht wichtig noch darauf hinzuweisen, dass Wilhelm Viëtor (1850-1918) noch 1885 die Normierung der deutschen Aussprache abzuschließen versuchte, als er sein Buch *Die Aussprache des Schriftdeutschen* schrieb. Er war seit 1886 Mitglied des neugegründeten

<sup>3</sup> Nach Werner König: 2001:109-110.

Weltlautschriftvereins (fr. API; engl. IPA) geworden und verwendete die damals gängigen oder besser gesagt erst entstehenden phonetischen Zeichen. Viëtors Buch hatte Erfolg und erlebte später noch fünf Auflagen. Obwohl seine Regelung bis heute aktuell und unumstritten geblieben ist, erlebte er von der deutschsprachigen Öffentlichkeit keine große Anerkennung, die er doch verdient hat.

Tonangebend an der erwähnten Tagung 1998 in Berlin war Theodor Siebs (1862-1941), dessen Vorschläge und das gesamte Konzept zur Regelung der deutschen Bühnenaussprache von den meisten Teilnehmern unterstützt wurde. Ausgehend von den Beschlüssen der Tagung in Berlin<sup>4</sup> verfasste Siebs noch im gleichen Jahr sein berühmtes Werk *Deutsche Bühnenaussprache*, das sowohl von der Fachwelt als auch von der allgemeinen Öffentlichkeit positiv aufgenommen wurde. Seine festzulegende Norm wurde: die norddeutsche Aussprache der hochdeutschen Schreibformen. Dieses bestätigte die in der Graphie von Anfang an bestehende strenge Scheidung von stimmhaften und stimmlosen Verschlusslauten (p : b; t : d ; k : g) in der Aussprache. Für /s/ wurde im Anlaut und meistens zwischenvokalisch die stimmhafte Aussprache [z] vorgeschrieben<sup>5</sup>. Es wurde weiter eine strenge positionsbedingte Allophonisierung des Phonems /h/ vorgeschrieben: [h, ç, x]. Für die Phoneme /ö/ und /ü/ wurde die norddeutsche labiale Aussprache [ø:, œ] [y:, y] vorgeschrieben. Nur in der Realisierung von <sp> und <st> als [šp] und [št] im Anlaut und an der Morphemgrenze der Komposita ist ein wesentliches mittel- und ostoberdeutsches Element eingedrungen. Im Westoberdeutschen (Baden, Württemberg, die Schweiz, das Elsass) und in der Pfalz werden <sp> und <st> in der Mundart folgerichtig in allen Positionen als [šp] und [št] ausgesprochen.

Siebs war gegen das seit dem 18. Jh. aus dem Französischen in die Mode gekommene und sich schnell ausbreitende (uvulare) Zäpfchen-r [R]. Da Siebs das (alveolare) Zungenspitzen-r bevorzugte, war er gegen jegliche Vokalisierung von [r] bei Präfixen, zwischenvokalisch, postvokalisch und im Auslaut, was die neuen Handbücher erlauben, da diese Tendenz in der Sprache sehr stark ist, denn der Gebrauch des Zäpfchen-r [R] hat im 20. Jh. noch mehr in Nord und Süd an Boden

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Wilhelm Schmidt (2007): *Geschichte der deutschen Sprache*. Hirzel Verlag Stuttgart. S. 174-176.

<sup>5</sup> Das gilt nicht für Minimalpaare des Typs *reisen-reißen* ['raezən] ['raesən], in denen die beiden in Opposition stehen und die Eigenschaft stimmhaft-stimmlos distinktive Funktion hat, und für einige Einzelwörter: *außer, fließen, Grüße, wissen, Stöße, Masse* usw.

gewonnen und überwiegt heute<sup>6</sup>. Ende des 19. Jahrhunderts überwog im deutschsprachigen Raum in der gesprochenen Sprache noch das altererbe Zungenspitzen-r [r] und Siebs Forderung hatte damals anfangs noch ihre Berechtigung. Das Siebsche Werk wurde 1957 zum sechzehnten mal verlegt und zwar mit der Titeländerung *Deutsche Hochsprache*. Seine bis dahin strenge und variantenlose Regelung der deutschen Aussprache nennen Sprachwissenschaftler *die reine Hochlautung*.

Die Siebsche Ausspracheregulierung war von vorne herein zweckgebunden als Aussprache der Bühne. Er lehnte in der Einleitung der 1. Auflage von 1898 ab, dass es ihm auf die Schaffung neuer Ausspracheregeln ankomme, sondern auf *die Feststellung des bestehenden Gebrauchs* - auf der Bühne, könnte man hinzufügen. Er hat 1899 in Bremen ausdrücklich betont, dass eine mechanische Übertragung der Bühnenaussprache auf die Alltagssprache nicht in Frage komme, denn *das würde zu Geziertheit und Unnatur führen, es wäre nicht wünschenswert und würde auch kaum erreichbar sein*, sagte dort Siebs<sup>7</sup>.

Die Einstellung der Fachleute und der gebildeten Öffentlichkeit war zur von Siebs vorgeschriebenen strengen Regelung der Aussprache von Anfang an ambivalent. Einerseits wurde sein Werk gelobt und genoss seitdem großes Ansehen, und man unternahm in der Folgezeit besonders in Deutschland, aber auch teilweise in Österreich und in der Schweiz, große Anstrengungen, sich nicht nur auf der Bühne und im Kunstgesang nach ihm zu richten, sondern auch, obzwar mit wenig Erfolg, im öffentlichen Leben. Andererseits mehrten sich Kritiker, die vorschlugen, bestimmte Regeln der Aussprache von Siebs zu lockern, und in bestimmten Details der Ausspracheregulierung Dubletten oder Varianten einzuführen, um die Aussprache der gesprochenen Sprache näherzubringen.

Die kritischen Stimmen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg immer lauter und Anfang der fünfziger Jahre sehr kritisch. Die seit 1953 institutionalisierte Beratung im sogenannten *Erweiterten Siebs-Ausschuss* mit den an der Pflege der deutschen Hochsprache interessierten Einrichtungen und die entflammten Diskussionen in den

<sup>6</sup> Seit der 16. Auflage (1958) führt Siebs nicht nur das Zungenspitzen-r (alveolares r) *Ohr* [o:r] - [e:r] an, sondern auch das Zäpfchen-r (uvulares r) *Ohr* [o:R] - [e:R].

<sup>7</sup> Nach: Siebs, Theodor. *Deutsche Aussprache*. Berlin, 19. Aufl. 1969. S. 4-5.

germanistischen Fachkreisen brachten letztendlich auch eine *gemäßigte Hochlautung* hervor, die mehr Rücksicht auf überregional verbreitete Tendenzen der gesprochenen Sprache nimmt. Man hat von Anfang an auch auf einige großlandschaftliche Varietäten der Aussprache hingewiesen, die für andere Deutschsprachige nicht kommunikationsstörend sind z.B. für *-ig* außer [iç] auch [ik], also außer *ruhig* ['ru:iç], *siebzig* ['zi:ptsic] und *nötig* ['nø:tiç] auch ['ru:ik], ['zi:ptsik] und ['nø:tik]. Sie wurde dem breiten Publikum 1962 im einleitenden Teil, Kapitel VII. (*Bemerkungen zu einer gemäßigten Hochlautung*) des Aussprachewörterbuchs der Dudenredaktion unter Leitung von Max Mangold aus Mannheim vorgestellt<sup>8</sup>. Das in der ehemaligen DDR in Leipzig 1964 erschienene *Wörterbuch der deutschen Aussprache* unter Leitung von Hans Krech hat gleich in der ersten Auflage die meisten Erscheinungen der gemäßigten Hochlautung aufgenommen. Die 19. Auflage von Siebs (1969) mit dem neuen Titelnamen *Deutsche Aussprache: Reine und gemäßigte Hochlautung mit Ausspracheregeln*. Das Werk hat neben der *reinen* auch die meisten Elemente der *gemäßigten Hochlautung* aufgenommen.

Die gemäßigte Hochlautung erlaubt die Vokalisierung des [r] oder besser gesagt des uvularen [R]<sup>9</sup> nach langem Vokal – also *Ohr* [o:ɐ], *er* [e:ɐ] statt nur [o:r]-[o:R], [e:r]-[e:R] nach der reinen Hochlautung. Der unbetonte Halbvokal [ə], auch Schwa genannt, wird in den unbetonten Endsilben *-el*, *-em* und *-en* nicht nur ugs. meistens beseitigt: *Fabel* ['fa:b]), *Nagel* ['na:g]), *Säbel* ['ze:b]), *welchem* ['vɛlçm], *Bogen* ['bo:gŋ] und *baden* ['ba:dŋ] statt ['fa:bəl], ['na:gəl], ['ze:bəl], ['vɛlçəm], ['bo:gən] und ['ba:dən]. Im absoluten Auslaut und vor Konsonanten wird *-ig* nach der gemäßigten Hochlautung in Österreich und in der Schweiz (auch meistens Süddeutschland) als [ik] statt mittel- und norddeutsch [iç] ausgesprochen: *ruhig* ['ru:ik], *nötig* ['nø:tik] und *siebzig* ['zi:ptsik] statt ['ru:iç], ['zi:ptsic] und ['nø:tiç]. Die Aussprache einiger Lehn- und Fremdwörter wird ebenfalls gelockert, und so wird beispielsweise für *Chemie-China-Chirurgie* neben [çe:'mi: ; 'çi:na ; çirur'gi:] auch die Aussprache [ke:'mi: ; 'ki:na ; kirur'gi:] angeführt (CH, A, Süddt.). Die

<sup>8</sup> Im Wörterbuch selbst wurden bloß Aussprachen nach der reinen Hochlautung wiedergegeben. Die gemäßigte Aussprache wird erst in der 2. Aufl. im Jahr 1974 eingeführt.

<sup>9</sup> Das Zäpfchen-r ist artikulatorisch weniger stabil als das Zungenspitzen-r und neigt positionsbedingt mehr zur Vokalisierung und zu anderen lautlichen Metamorphosen; vgl. dazu ugs. in Westfalen *dort* als [doxt] statt hsp. [dort] bzw. [doRt] oder ev. ugs. vokalisiert als [doɐt].

gemäßigte Hochlautung berücksichtigt auch viele andere regionale Aussprachevarianten einzelner Wörter, die keineswegs kommunikationsstörend sind. Als in der Schweiz übliche Hochlautung wird angegeben: *Pferd* ['pfert], *Art* ['art], *Bürgertum* ['byrgærtum], *dachte* ['da:xtə], *Erdnüsse* ['ɛrtnysə], *Geldwert* ['gɛltvɛrt] und *Provinz* [pro'fints] gegenüber D und A: ['pfe:rt], ['a:rt], ['byrgærtu:m], ['daxtə], ['e:rtnysə], [gɛltvɛ:rt] und [pro'vints]. Zur österreichischen Hochlautung gehören unter anderem: [mate'ma:tik] und ['še:f] statt [matema'ti:k] und ['šɛf] usw. Zusammenfassend kann man sagen, dass die gemäßigte Hochlautung, schweizerische und österreichische Eigenheiten miteingenommen, hochsprachlichen Charakter hat.

Zur gemäßigten Hochlautung gehört nicht die Aussprache von >sp< und >st< als [šp] und [št] im In- und Auslaut, sondern zur Mundart (Alemannisch, Schwäbisch, Pfälzisch): *Konstanz* ['konštants], *Last* ['lašt] und (du) *hast* ['hašt] statt hochsprachlich ['konstants], ['last] und ['hast]. Ebenso ist dialektal die velare Aussprache des Palatals [ç] als [x] (Bayern, Österreich, Schweiz): *mich* [mix] und *Licht* [lixt] statt [miç] und [liçt]. Dialektal ist auch die Aussprache des Allophons [ç] als [š] (Mitteldeutschland): *mich* [miš], *Licht* [lišt] und *Chemie* [še:'mi:] statt [miç], [liçt] und [çɛ:'mi:] bzw. [ke:'mi:]. Dialektal ist auch die Aussprache von /g/ im In- und Auslaut als [ç] oder [x] statt im Inlaut [g] und im Auslaut [k] (Auslautverhärtung): *liegen* ['li:çən], *Sieg* ['zi:ç], *genug* [gə'nux] und *Tag* ['ta:x] (Mittel- und Norddeutschland) statt hochsprachlich ['li:gən], ['zi:k], [gə'nuk] oder [ge'nuk] und ['ta:k]. Als nicht hochsprachlich gilt auch jene in Norddeutschland verbreitete Aussprache des Nasals [ŋ] im Auslaut und an der stimmlosen Morphemgrenze als [ŋk]: *lang* ['laŋk], *jung* ['juŋk] und *Jungfrau* ['juŋkfrao], statt ['laŋ], ['juŋ] und ['juŋfrao] usw.

In den letzten fünf Jahrzehnten etwa hat die *gemäßigte Hochlautung* im öffentlichen Leben der deutschsprachigen Länder an Ansehen gewonnen, denn sie steht der gesprochenen Sprache und der heutigen Sprechwirklichkeit viel näher. Zum Ansehen der *gemäßigten Hochlautung* brachten besonders der deutschsprachige Rundfunk und das deutschsprachige Fernsehen bei. Die Aussprache der Nachrichtensprecher in diesen Anstalten ist vielerorts zum Vorbild geworden. Die *gemäßigte Hochlautung* berücksichtigt außerdem auch bestimmte regionale Varietäten der Aussprache, die für andere

Deutschsprachige nicht kommunikationsstörend sind. Die reine Hochlautung von Siebs oder Idealnorn bzw. *Artefakt* wie sie Gottfried Meinhold wortschöpferisch nannte (1973:60 ff.), orientiert sich jetzt, wie ursprünglich von Siebs beabsichtigt, an der Sprechbühne und im Kunstgesang, denn ihre Klarheit, vermischt mit Artifizienz und Pathetik hat eine ungeheure Anziehungskraft und wird sie wohl auch in Zukunft behalten.

## LITERATUR

- Bach, Adolf (1938): *Geschichte der dt. Sprache*. Heidelberg. 9. Aufl. 1970.
- Bickel, Hans / Landolt, Christoph (2012): *Duden. Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache, Mannheim / Zürich. S. 85ff.
- Duden. *Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache*: (1962) bearb. v. Max Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion, 6. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. 6. Aufl. 2005.
- Eggers, Hans (1963): *Deutsche Sprachgeschichte*. Rowohlt Verlag. Bd. I-IV. Reinbek bei Hamburg.
- Karoline Ehrlich (2009): *Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch*. München, GRIN Verlag GmbH.
- Krech, Hans (1964): *Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig.
- Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (1982): hg. V. Ursula Stötzer u.a. Leipzig.
- König, Werner (1978, 2001<sup>13</sup>): *dtv-Atlas zur dt. Sprache*. München.
- Krech, Eva-Maria / Stock, Eberhard / Hirschfeld, Ursula / Anders, Lutz Christian (2009): *Deutsches Aussprache-wörterbuch*. W. de Gruyter, Berlin, New York.
- Lötscher, Andreas (1983): *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Frauenfeld.
- Meinhold, Gottfried (1973): *Deutsche Standardsprache, Lautabschwächung und Formstufen*. Jena.
- Penzel, Herbert (1977): *Gottsched und die Aussprache des Deutschen im 18. Jh.* In: Sprachwissenschaft 2, S. 61-92. Heidelberg.
- Ursula Hirschfeld & Eberhard Stock (2007): *Aussprachewörterbuch und DaF-Unterricht*. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 12:2. Darmstadt.
- Polenz, Peter von (1991-1998): *Deutsche Sprachgeschichte*. I-III. De Gruyter Studienbuch, Berlin.
- Polenz, Peter von (1978): *Geschichte der deutschen Sprache*. De Gruyter Studienbuch, Berlin.
- Schmidt, Wilhelm (2007): *Geschichte der deutschen Sprache*. 10. Aufl. S. Hirzel Verlag, Stuttgart.
- Sedlaczek, Robert (2004): *Das österreichische Deutsch*. Ueberreuter, Wien.

- Siebs, Theodor (1898): *Deutsche Bühnenaussprache*. Berlin. // 19. Aufl. (1969): *Siebs Deutsche Aussprache – Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch*. Hrgg. Von Helmut de Boor, Hugo Moser und Christian Winkler. W. de Gruyter. Berlin.
- Tschirch, Fritz (1975): *Geschichte der deutschen Sprache*. Erich Schmidt Verlag. Berlin. (2. Aufl.). Bd.I-II.
- Wilhelm Viëtor (1885): *Die Aussprache des Schriftdeutschen*. Reisland, Leipzig. 5. Aufl. 1931.
- Wolff, Gerhart (1999): *Deutsche Sprachgeschichte*. A. Francke Verlag. Tübingen. 4. Aufl.:

### O NORMIRANJU NJEMAČKOGA IZGOVORA

Rad kronološki i sadržajno predstavlja normiranje njemačkoga izgovora. Obraden je razvoj i osobine takozvane stroge izgovorne norme, nastale u kazališnim krugovima u 19. stoljeću kao i razvoj i osobine takozvane umjerene izgovorne norme, nastale pedesetih i šesdesetih godina 20. stoljeća. Umjerena je norma bliža stvarnoj izgovornoj praksi i opće je prihvaćena u masovnim medijima i javnome životu cjelokupnoga njemačkoga jezičnoga prostora. Umjerena norma uvažava također regionalne izgovorne varijetete, osobito za Austriju i Švicarsku. Uporaba stroge norme danas je svedena na kazalište i ponekad film u interpretacijama klasičnih drama i vokalnim interpretacijama klasične glazbe.

*Ključne riječi: izgovor, standardni izgovor, kazališni izgovorni uzus, stroga izgovorna norma, umjerena izgovorna norma, Austrija, Švicarska, izgovorni varijeteti*

